

Das Tränengold

Autor(en): **Scheurer, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zeigte die geringste Lust, sich von der Sonne bescheinen zu lassen. Bummeln war ja doch nichts anderes als Arbeitsscheu und verringerte unnötigerweise die Lebensdauer der Trittlinge. Und Ulharts wußten doch wohl am besten, was das Leder kostete! Kleider und Wäsche starrten vor Schmutz. Keiner wußte etwas von der Welt, ja nicht einmal von den Vorgängen in der Stadt. Sie hielten keine Zeitung, abgesehen von zwei Anzeigenblättern, die ihnen umsonst in den Briefkästen gestopft wurden.

Stefan machte zwar diese elende Raderei anfänglich nicht ohne innern Widerwillen mit, doch nahm er mit der Zeit das ganze Getue mit erstaunlichem Verständnis auf sich, voraussetzend, daß einmal die Zeit kommen würde, da er sich das Leben ganz nach Gutdünken einrichten dürfte. Wie länger er aushielt und mitmachte, desto größer war dann der Geldhaufen, den der Vater auf die Seite geschoben. Ja, Stefan war verschlagen genug, zu den drückenden bestehenden noch weitere Sparmaßnahmen einzuführen und sich dadurch das volle Vertrauen und die Achtung seines väterlichen Partners zu sichern.

Zur täglichen Unterhaltung gehörte selbstverständlich die Betrachtung von Geldfragen. Da wurde nämlich der alte Uhart nicht müde, seinem Sohne eine ganz besondere Anschauung einzudrillen.

„Unnützes Geldausgeben ist Schwäche“, bläute er Stefan zum aberhundertsten Male ein. Laß' die Leute nur schwätzen und uns als Geizhalse verschreien, das ist alles nur Reiß und der ist noch schlimmer als der Geiz. Wie sollten wir denn zu Geld kommen, wenn nicht durch diesen Geiz, wie die Dummköpfe unsere einfache Lebensführung nennen? Ich sparle all mein Lebtag doch nur, um einmal ein freier Mann zu werden! Geld ist die Freiheit! Präge dir das fest ein, Stefan. Sobald du großjährig bist, verkaufen wir hier den ganzen Krempel, gehen mit vollen Taschen unter die Leute, fangen überhaupt ein, ganz neues Leben an und werden über Nacht angesehene und begehrte Männer.“

Das Uhartische Lederwarengeschäft warf trotz der Unfreundlichkeit der beiden Inhaber großen Gewinn ab, blühte trotz des abscheulichen Verkaufsraums. Längst hatten die Nachbarn links und rechts und gegenüber ihre Geschäftsräume umbauen und dem neuen Geschmack anpassen lassen, nur die Uhart verblieben starrköpfig bei ihren blinden Schaufenstern und der rauchenden Ladenlampe. Warum sich auch in Unkosten stürzen, wo doch ohnedies alles nach Wunsch ging?

* * *

Des alten Uharts Absicht, ein freier Mann zu werden, wurde gewissermaßen durchkreuzt. Genau um die Zeit, als Stefan das großjährige Alter erreichte, kam der Senfmann und fällte den Achtzigjährigen. Wie der Alte es sich eigentlich vorgestellt, als Zittergreis dem Lebensgenuss zu fröhnen, das wußte nicht einmal Stefan.

Es zeigte sich nun, daß Stefan nicht allein der Erbe des ersparten Gutes, sondern auch des väterlichen Geistes war. Es fiel ihm nicht im Traume ein, an den bisherigen Lebensgewohnheiten schon jetzt etwas zu ändern. Zu gründlich hatte er sich die Uhartische Lehre zu eigen gemacht, um jetzt zu vergeuden, was der Vater zusammengetragen. Er war doch noch jung und hatte es der Vater achtzig Jahre ausgehalten, würde er es auch noch eine Weile können. Und mit dem Lebengenießen eilte es ohnehin nicht stark, das würde er seinerzeit bald nachgeholt haben. Mindestens verdoppeln wollte er erst noch das vorhandene Vermögen. Ja, das wollte er. Das war ein festes Ziel. Hatte er dies einmal erreicht, wurde er zum freien Mann, zum viel freieren, als sein Vater je geworden wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Das Tränengold.

Von Robert Scheurer.

Der Biswind saust übers Feldgebreit.
Ein Stromer stapft durch die Einsamkeit,
Durch Sturm und Schnee. Eiszapfen starren
Am Stoppelbart und den struppigen Haaren.
Den Kittel verschnüret, die Fäuste im Saß,
So schreitet ums Leben das menschliche Brad.

Als Junge schon ward ihm hartes Los;
Statt Liebesworte gab's Hieb und Stoß.
Von Bauer zu Bauer verfeilscht und geschoben,
Wollt' jeder an ihm seine Unlust proben.
So ward aus dem Baum, wie man ihn gehegt:
Ein Wildling, der saure Früchte trägt.

Was man ihm verweigert', nahm er sich
Als Wegzehrung auf den Finkenstrich.
Die Tugendmuster wurden ihm Feinde,
Die Polizei nur seine „Freunde“.
Die einzige Ruhe, den dürftigsten Halt
Bot ihm noch die Zelle der Strafanstalt...

Es nachtet. Nicht sieht er mehr Weg und Steg;
Der Schneesturm fegte die Ruten weg.
Doch jäh gewahrt er durchs dämm'rige Dunkel
Auf ferner Höhe ein mattes Gefunkel.
Mit letzten Kräften stampft er feldein
Nach dem Rettung verheißenden Lichterschein.

Ein Bauernhof. Vor dem Hause steht
Ein Kastenarren, vom Schneeverweht.
Drin birgt er die müden, durchgefrorenen Glieder.
Windstille umkost ihn wie Flaumgefieder.
Und nun schaut durchs Fenster (ist's wohl nur ein Traum?)
Er einen strahlenden Kerzenbaum.

Und Kinder jauchzen in jubelnder Freud
Und singen Lieder der Weihnachtszeit.
Da quillt's dem Berstok'n von bitteren Tränen,
Und ein unaussprechliches heißes Sehnen
Nach eig'nem versagtem Kindesglück
Führt ihn in die Jugendzeit zurück.

* * *

Ein Weihnachtsmorgen sonnig und klar
Strahlt über dem Berghof wunderbar.
Da poltert der Melker über die Schwelle:
„Seht, Meister, drauß' in der Sonnenhelle!
Im Karren liegt einer ausgestreckt,
Den wohl kein Schmeicheln noch Droh'n mehr weckt!“

Ins reine Schneebett eingesargt
Liegt, dem das Leben mit Glück gefargt.
„s ist nur ein Vagant!“ tönt's in der Runde.
Doch aus des kleinsten Mädchleins Munde
Klingt's rührend: „Ach seht, in der Sonne, wie hold,
Die gefrorenen Tränen leuchten wie Gold!“

Das einzige Gold, vom Schicksal gewährt,
Auf der Wange ward's ihm als Träne beschert.
„Ein Lump und Vagant!“ schallt's neu im Kreise
Nach der Selbstgerechten Tugend Weise...
Ihr Heuchelpad, laßt dem Armen die Ruh!
Ihr selber habt ihn gemacht dazu!